

Predigt zum ersten Sonntag nach Ostern – Quasimodogeniti – zu Joh. 21, 1-14

Liebe Gemeinde,

wenn wir etwas Einschneidendes in unserem Leben erlebt haben, dann stellt sich uns die Frage, wie geht es nun weiter in unserem Leben. Das gilt, wenn wir Trauriges erlebt haben, eine schwere Krankheit oder einen Todesfall in der Familie, aber auch bei etwas Freudigem, etwa einer Hochzeit oder der Geburt eines Kindes. Dann beginnt etwas Neues, da beginnt ein neuer Lebensabschnitt und auf den ersten Schritten sind wir dann meistens noch recht unbeholfen. Da ist es dann schön und hilfreich, wenn uns bei den ersten neuen Schritten jemand an die Hand nimmt und uns begleitet

So war es auch für die Jünger Jesu. Für sie war der furchtbare Kreuzestod und dann die wunderbare Auferstehung Jesu beides – zuerst Entsetzen und dann unbeschreibliche Freude. Aber wie würde es nun weitergehen? Jesus hat ihnen zur Hilfestellung gleich einen Auftrag gegeben. Am Grab in Jerusalem sprach der Auferstandene zu Maria von Magdala und der anderen Maria (Mt. 28, 10.16-18): **Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen, dort werden sie mich sehen. ...**

- Geht zurück in eure und meine vertraute Heimat nach Galiläa, dorthin, wo alles begonnen hat, in Kapernaum, am See Genezareth und am Berg, an dem ich euch gepredigt habe. Dort sage ich euch, wie es weitergehen soll. Der den Jüngern von Jesus vorgezeichnete Weg war: Zurück in die Heimat nach Galiläa und von dort hinaus in die Welt zu den Völkern und Jesus wird bei und mit ihnen sein!

Matthäus berichtet uns von Jesu Erscheinen auf dem Berg in Galiläa und wie er zu den Jüngern gesprochen hatte (Mt. 28, 19.20): **Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker.** Aus dem Evangelium des Johannes hören wir, wie sich Jesus den Jüngern am See Tiberias, das ist der See Genezareth, offenbart hat, Joh. 21, 1- 14:

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanel aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebeäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

So richtig klar mit sich selber waren die Jünger sich eben noch nicht, als sie in Galiläa angekommen waren. Was sollten sie jetzt tun? Petrus, der Mann des Unkomplizierten und Praktischen, der immer Aktive, aber auch immer etwas Vorschnelle und Voreilige, der sagt: **Ich will fischen gehen.** Ich mache das, was ich gemacht habe, bevor ich Jesus gefolgt bin, da kenne ich mich aus, das ist mir vertraut. Und die anderen schließen sich ihm an, ihnen ist auch nichts besseres eingefallen. Und sie fischen, wie üblich, die Nacht über, fangen aber nichts und wollen als es hell wird gerade das erfolglose Fischen einstellen.

Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie das Netz aus ... Dieser Mann da am Ufer, der sie nach etwas frischem Fisch fragt, war eigentlich nichts ungewöhnliches, so etwas wird öfter vorgekommen sein, dass Leute am Ufer die Fischer gefragt haben. Aber dann der Rat dieses Mannes, eigentlich mehr eine Anweisung, das Netz nochmal auszuwerfen. Und die Jünger tun es, obwohl es recht unvernünftig ist nach dem erfolglosen Fischen in der Nacht, jetzt am helllichten Tage, wo sich erfahrungsgemäß kein Fisch blicken lässt, nochmal das Netz auszuwerfen. Und dazu noch die eigenartige Anweisung, das Netz zur rechten Seite des Bootes auszuwerfen. Aber die Jünger tun es. Vielleicht kennt mancher solche Situation, dass man rein intuitiv etwas tut, ohne vorher darüber

lange und kritisch nachzudenken. Wenn man später danach gefragt wird, warum hast du dieses oder jenes eigentlich getan, dann kann man nur mit den Achseln zucken und sagen, ich weiß es selbst nicht. So intuitiv haben auch die Jünger den Rat des unbekanntes Mannes am Ufer angenommen.

Da warfen sie aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr!

Diese Situation beim Fischen hatten die Jünger doch schon einmal erlebt (Lk. 5, 4 ff.). Damals, vor drei Jahren, als sie Jesus in seine Nachfolge berufen hatte. Jetzt schließt sich der Kreis – sie sind wieder in Galiläa, wieder beim erfolglosen Fischfang und wieder spricht Jesus, werft die Netze nochmal aus und wieder haben sie einen überreichen Fang. Es scheint, als wiederhole sich alles, als stünden sie wieder am Anfang, als beginne alles wieder von Vorne. Damals waren sie Jesus gefolgt bis zum Ende, bis Karfreitag. Dann hatten sie Trost gefunden, als sie ihn als den Auferstandenen gesehen haben. Aber dennoch, Jesus war nicht mehr bei ihnen, die Episode Jesus, der Lebensabschnitt mit Jesus, war nun abgeschlossen, nun ist wieder Fischer-Alltag. Doch Jesus will die Geschichte mit seinen Jüngern nicht beenden, sondern erst in neuer, anderer Weise richtig beginnen.

Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.

Da ist, wie man sagt, bei Petrus „der Groschen gefallen“. Natürlich, dieser Mann am Ufer ist Jesus - der auferstandene Herr. Petrus, der Aktive, der Tat-Mensch, der Ungeduldige will jetzt sofort zu Jesus, will als Erster bei ihm sein. Doch zum Herrn, zum Sohn Gottes, kann er nicht respektlos unziemlich nackt kommen, wie damals gefischt wurde. Ehrfurchtsvoll streift sich Petrus schnell sein Obergewand über und springt ins Wasser. Er will Jesus seine Liebe beweisen, wo er doch dreimal den Herrn so feige verleugnet hat.

Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa 200 Ellen (100 m), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlen-feuer und Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein in den See und zog das Netz an Land, voller großer Fische, hundertdrei-undfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

Bei unserer Geschichte geht es um viel mehr, als dass nun die Jünger für die nächsten Tage genug Fisch zu essen haben. Schon beim ersten wunderbaren Fisch-fang am See Genezareth hatte Jesus dem gerade berufenen Petrus deutlich gemacht, dass der Fischfang ein symbolisches Zeichen für einen neuen Auftrag ist: „**Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen**“ sprach Jesus. Und mit dem zweiten Fischfang nach Ostern wiederholt, bestätigt und verstärkt der Auferstandene diesen Auftrag. Jesus will sagen: Mein Auftrag von damals, Menschen für mich zu gewinnen, gilt weiter und ich sende euch erneut, der wunderbare Fischzug sei euch ein Bild dafür: Im Meer der Völker sollt ihr das Netz meines Wortes, meines Evangeliums, auswerfen und zwar zur rechten Seite. Die rechte Seite ist, wo der Herr Christus sitzt - zur Rechten Gottes. Die linke Seite ist die Seite dieser Welt. Also werft das Netz, „um Menschen zu fangen“ - um sie in meine Gemeinde zu führen - nicht mit Worten und Mitteln und Tricks dieser Welt aus, sondern mit der Predigt meiner Worte und mit der Einladung meiner Gnadenmitteln - der Taufe und des Abendmahls. Und ihr werdet viele Menschen aus dem Meer der Völker erreichen.

153 Fische haben sie gefangen, das heißt von jeder damals bekannten Fischart einen. So werdet ihr auch von jedem Volk Menschen erreichen und zu meinen Jüngern machen - sie in meine Gemeinde und Kirche aufnehmen. Und dieser „Fischer - Auftrag“, Menschen mit Jesu Wort zu ihm zu rufen, der gilt auch uns, gilt bis der Herr wiederkommt am Ende der Zeit und Welt.

Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass er der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Jesus steht am vorbereiteten Kohlefeuer mit Fisch und Brot und hat die Jünger aufgefordert, von ihrem über-reichen Fang auch noch etwas Fisch ans Feuer zu legen. Auch als der Auferstandene sorgt er noch für das leibliche Wohl seiner Jünger. Bis heute sorgt der Herr für die Seinen - für uns. Er sorgt für unsere Seele, aber eben auch für unser leibliches Leben. Deshalb beten wir ja im „Vaterunser“, „**unser täglich Brot gib uns heute**“, und zu Tische, „*alle guten Gaben, alles was wir haben, kommt o Herr von dir*“. Denn eben auch die Fische, die die Jünger gefangen hatten, waren ja vom Herrn, ohne ihn wäre das Netz leer geblieben. Ohne den Herrn hätten sie nichts gefangen. So ist es auch bei uns, alle unsere Arbeit und Mühen wären ohne das „Ja“ des Herrn vergeblich, ohne sein „Ja“ hätten auch wir nichts zu essen.

Jesus hatte zwar schon einige Fische auf dem Feuer, aber die Jünger sollten aus ihrem Fang noch welche dazulegen. Jesus will seine Jünger, will uns, zum Hören, zum Glauben und eben auch zum Tun nach seinem Wort anhalten. Er will uns nicht zur Faulheit und Passivität verleiten, etwa weil er doch schon alles vorbereitet hat. Jesus sagt nicht, hört auf zu fischen, ich habe schon genug für euch auf dem Feuer, sondern er sagt, werft das Netz nochmal aus. Und dann, bringt mir etwas von eurem Fang und kommt und haltet das Mahl bei und mit mir. Ja, wir sollen etwas tun für unseren Lebensunterhalt und zugleich auch etwas für unseren Glauben - für Jesus. Und Er hilft uns ja dabei. Er sagt uns, hört auf mein Wort, handelt nach meinem Wort und ich werde euch Segen und Früchte schenken – geistliche und auch leibliche Früchte.

Jesus sagt dazu, werft euer Netz immer zur rechten Seite aus - zur Seite des Sohnes Gottes. Also alles was wir in unserem Leben tun und lassen, das soll im Namen Jesu geschehen. Darauf verheißt er uns seinen Segen. Bei all unserem Tun und Reden sollen wir uns immer fragen, was würde Jesus dazu sagen. Wären ihm meine Worte und mein Handeln jetzt so recht? Vor Jahren war es bei Jugendlichen einmal Mode ein Arm-band zu tragen mit den Worten „What would Jesus do?“ – Was würde Jesus tun? - Was würde Jesus zu meinen Worten und Taten sagen? Würden wir uns im Alltag immer wieder diese Frage stellen, dann würden manche unserer Worte und Taten anders ausfallen.

Und wie damals die Jünger am See, sollen wir Jesu Einladung zu seinem Mahl folgen. - Das Mahl mit ihm halten und so mit ihm Gemeinschaft haben. Das ist mehr als sich nur satt zu essen. An seinem Tisch zu essen und zu trinken, das ist das verheißene und hier schon angebrochene Reich Gottes. – Gottes Gegenwart und Herrschaft in seinem Sohn, bei uns und unter uns. Hören wir genau wie Jesus die Jünger am See einlädt: **Kommt und haltet das Mahl. Jesus kommt und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische**. Wie Jesus auch zur Einladung zu seinem großen Abendmahl in seinem Reich der Herrlichkeit spricht (Lk. 14, 17): „**Kommt, denn es ist alles bereit**.“ Worte, mit denen er uns auch schon hier zu seinem Abendmahl einlädt. Wie Jesus uns auch ganz allgemein zu sich ruft und uns in seine Gemeinschaft, zu seinem Gottesdienst, einlädt (Mt. 11, 28): „**Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!**“ Mit seinem Wort und seiner Verheißung der Auferstehung zum ewigen Lebens. Ja, der Herr ist nicht weg und fern, wie die Jünger zunächst dachten, wie wir manchmal denken, sondern er ist mitten unter uns mit seinem Geist und seinem Wort, wie es uns der Auferstandene auf dem Berg in Galiläa zugesprochen hat (Mt. 28, 20): „**Ich bei bei euch alle Tage bis an der Welt Ende**.“ Darüber lasst uns staunen, freuen und danken: Gelobt seist du Herr Jesu Christ. Amen